

Casanova in Zürich im Jahr 1760 : eine Spurensuche

Autor(en): **Bodmer, Jean-Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **137 (2017)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Casanova in Zürich im Jahr 1760. Eine Spurensuche

Zu dieser Arbeit

Das ist hier die Frage: Lassen sich zur Schilderung Giacomo Girolamo Casanovas (1725–1798) von seinem 1760 erfolgten Zürcher Aufenthalt konkrete Bestätigungen¹ aus der lokalen Szene beibringen?² Ein keineswegs weltbewegendes Thema ist hier – eingestandenermaßen – sehr eng gefasst und sehr ausführlich behandelt.³

Die bis 1774 geführte «Histoire de ma vie», von Casanova im Alter auf einem böhmischen Schlosse auf Französisch verfasst⁴, wurde in den 1820er-Jahren durch den Verlag Brockhaus in deutscher Bearbeitung erstmals publik.⁵ Dieses Werk – in Voll- oder Teilausgaben, in

¹ Die in diesem Zusammenhang verwendeten Abkürzungen sind: AMG (Allgemeine Musikgesellschaft in Zürich); HBLS (Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz); HLS (Historisches Lexikon der Schweiz); SGB (Schweizerisches Geschlechterbuch); StAZH (Staatsarchiv Zürich); ZBZ (Zentralbibliothek Zürich).

² Analoge Fragestellung bei Felix Nussbaumer, War Casanova wirklich in Solothurn? Mit einem Brief von Helmut Watzlawick; in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 70 (2006), S. 138–153.

³ Zu den Proportionen: In einer Biografie von 178 Seiten entfallen auf den Zürcher Aufenthalt nur gerade elf Zeilen; so bei James Rives Childs, Giacomo Casanova de Seingalt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1960 (Rowohlts Monographien 48), S. 77.

⁴ Das Autograph, 1820 in den Besitz des Verlags Brockhaus gelangt, gehört seit 2010 der Bibliothèque nationale in Paris.

⁵ Aus dem Leben des Venezianers Jacob Casanova de Seingalt, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederschrieb. 12 Bände. Leipzig: Brockhaus 1822–1828.

der Originalsprache oder in Übersetzungen, mit oder ohne schummrige Gravüren – bewährte sich als Longseller von mittlerweile anerkanntem Rang.⁶

Nun aber ist der berühmte Text erst seit den 1960er-Jahren dank der «édition intégrale» der Verlage Brockhaus und Plon in annähernd authentischer Wiedergabe bekannt.⁷ Somit ist alles, was zuvor aus den Memoiren oder über sie publiziert wurde, mit einiger Vorsicht zu genießen, so auch zwei etwas angejahrte Arbeiten über Casanovas Kontakte zur Schweiz⁸, denen hier kuriositätshalber ein Opernlibretto angefügt sei.⁹ Das Thema als solches bleibt eine Herausforderung.¹⁰

Die Ausgabe von 1993 aus dem Verlag Laffont¹¹ ist eine Erweiterung der «édition intégrale». Darin figurieren ausser dem Text der «Histoire de ma vie» etliche Abhandlungen von Casanova und solche über ihn. In den Fussnoten finden sich ergänzende Aktenstücke nebst Beurteilungen früherer Casanovisten, denen sich der Leser anschliessen kann oder auch nicht.¹² Zum bleibenden Nutzen dieser Ausgabe, die zu dieser Arbeit wegen ihrer Kommentare mitverwendet ist, trägt auch das opulente Register¹³ bei.

⁶ Vgl. Richard Mellein, Giacomo Girolamo Casanova, Chevalier de Seingalt; in: Kindlers Literaturlexikon 3 (2009), S. 571–574.

⁷ Jacques Casanova de Seingalt, Vénitien. Histoire de ma vie. Edition intégrale. 6 Bände. Wiesbaden: Brockhaus/Paris: Plon 1960–1962.

⁸ Pierre Grellet, Les aventures de Casanova en Suisse. La vie et les mœurs au 18^e siècle d'après des documents nouveaux, Lausanne 1919. – Georges Haldenwang, Casanova à Genève, Paris 1937.

⁹ Richard Schweizer, Casanova in der Schweiz. Abenteuer in 5 Bildern, Musik von Paul Burkhard, Zürich [1943].

¹⁰ Mit Bravour schreibt Tindaro Gatani, Giacomo Casanova in Svizzera, Palermo 2015.

¹¹ Jaques Casanova de Seingalt. Histoire de ma vie, suivie de textes inédits. Edition présentée et établie par Francis Lacassin. 3 Bände. Paris: Laffont 1993 (Bouquins). – Kürzel: HV/L; Zitate nach Band und Druckseite.

¹² «L'appareil critique superpose des états différents et parfois contradictoires de la critique casanovistique»; vgl. Ausgabe Gallimard (wie Anm. 14), Bd. 3, S. 1183.

¹³ Im «Index des noms, des lieux et des thèmes» etwa figurieren unter den Sammelbegriffen «étoffes», «jeux» und «modes» 11, 21 und 35 spezielle Termini.



*Abb. 1: Porträt des Giacomo Girolamo Casanova, um 1751, gezeichnet von seinem Bruder Francesco Giuseppe Casanova (1727–1803). Das Original befindet sich im Staatlichen Historischen Museum Moskau. (Vgl. Michel Delon, *Album Casanova*, Paris 2015, S.175 und S. 211.)*

Die kürzlich vollendete Ausgabe des Verlags Gallimard¹⁴ nimmt für sich in Anspruch, die an Wirrungen reiche Editions-geschichte der Casanova-Memoiren auf den rechten Kurs gebracht zu haben.¹⁵ Ihr geht es um eine bis hin zur Interpunktion möglichst zeichentreue Umsetzung des an Italianismen reichen Autographs, einschliesslich der ursprünglichen Textenteilung.¹⁶ Wenn nun auch Korrekturen und verworfene Passagen berücksichtigt werden, so muss das die Übersichtlichkeit erschweren; und in der Tat ist die neue Ausgabe für den Leser gewöhnungsbedürftig. Auch hier ist der Haupttext mit Nebentexten ergänzt.

Die neue Memoiren-Ausgabe des Verlags Laffont gleicht in der Textbehandlung derjenigen von Gallimard, bringt aber zum Thema «Zürich» nichts Neues und bleibt im folgenden ausser Betracht.¹⁷

Wer Casanovas Text sucht und das Gewicht der vollständigen Ausgabe scheut – es sind immerhin mehr als 4000 Seiten – kann beim

¹⁴ Casanova. *Histoire de ma vie*. Edition établie sous la direction de Gérard Lahouati et Marie-Françoise Luna, avec la collaboration de Furio Luccichenti et Helmut Watzlawick. 3 Bände. Paris: Gallimard 2013–2015 (Bibliothèque de la Pléiade 132, 137, 147). – Kürzel: HV/G; fürs Zitierschema siehe Anm. 16.

¹⁵ «Nous avons eu à cœur de respecter cette œuvre longtemps malmenée, dont aucune édition jusqu'ici n'avait osé prendre tout à fait au sérieux le manuscrit, dans sa composition singulière et sa langue italianisante»; HV/G Bd. 1, S. XCV.

¹⁶ Casanova selber hatte seine «Histoire de ma vie» in zehn «tomes» gegliedert. In dieser Arbeit sind entsprechend HV/G Textstellen fortan nach «tome» (römisch numeriert!) und Foliiierung des Autographs zitiert; zusätzlich stehen Band- und Seitennummer des Drucks. Für den Ausdruck «divinitus consecrata» z.B. ergibt dies: HV/G t. V, f. 16; Bd. 2, S. 280. – Kommentare sind nur nach Band- und Seitennummer angeführt.

¹⁷ Erst während der Drucklegung dieser Arbeit dem Verfasser bekannt geworden ist Casanova. *Histoire de ma vie*. Edition établie par Jean-Christophe Igalens et Erik Leborgne. Paris: Laffont 1 (2013), 2 (2015) ff. (Bouquins).

Thema «Casanova in der Schweiz» auf bequeme Teilpublikationen in mehr oder minder empfehlenswerter Ausführung ausweichen.¹⁸

Zum Schluss bleibt dem Verfasser, für aus seinem Bekanntenkreise bereitwilligst erteilte Hinweise der unterschiedlichsten Art zu danken.¹⁹

Erleben und Erzählen – zur Glaubwürdigkeit der «Histoire de ma vie»

«Casanova disse tutto, forse troppo, e qualche volte il non vero», meinte 1828 ein Freund Casanovas, der als Librettist für Mozarts «Don Giovanni» bekannte Lorenzo Da Ponte (1749–1838).²⁰ Obwohl heutzutage kaum jemand diesem «disse tutto» vorbehaltlos beipflichten würde, so hat Da Ponte in quasi prophetischer Voraussicht ein von Forschern seit Generationen beackertes Problemfeld abgesteckt, wobei die unterschiedlichsten Positionen bezogen wurden: Von «Fast alles ist erfunden» bis hin zu «Fast nichts ist erfunden» erstreckt sich sinngemäss die Skala.

Die Casanovisten alter Schule, von denen hier wenigstens Gustav Gugitz (1874–1964) und Charles Samaran (1879–1982) genannt seien²¹, waren ihrem Wesen nach Historiker. Nun aber hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Wandel abgezeichnet, indem Sprach- und Literaturwissenschaft die «Histoire de ma vie» für sich entdeckt haben²², wobei die Frage nach der Authentizität einzelner

¹⁸ Sprachlich modernisierter, ansonsten unbedenklicher Text bei: Marie-Françoise Luna (Hrsg.), Giacomo Casanova de Seingalt, Voyages romanesques à travers la Suisse, Grenoble 1980 (Bibliothèque de l'imaginaire). – Als Arbeitsgrundlage nicht verwendbar: Martin Müller (Hrsg.), Casanova in der Schweiz. Begegnungen, Gespräche und Abenteuer des Chevalier de Seingalt im Lande der Eidgenossen, neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen, Zürich 1983. – Als eine von vierzig Gewährspersonen aus dem 16. bis 20. Jahrhundert kommt Casanova zu Wort bei Tindaro Gatani, Zurigo vista dagli Italiani, Palermo 2013, S. 21–32.

¹⁹ Angesprochen sind Rudolf Berger, Urs Fischer, Meinrad Suter und Conrad Ulrich.

²⁰ Briefstelle, nach Charles Samaran zitiert bei Watzlawick (wie Anm. 25), S. 302.

²¹ Eine Ahnengalerie der Casanovisten präsentiert HV/L Bd. 1, S. XII.

²² Zwischen 1979 und 2014 wurden in Frankreich elf Universitätsthesen mit casanovistischer Thematik gedruckt; vgl. HV/G Bd. 3, S. 1192.

Passagen an Bedeutung verlor.²³ Monument dieser postmodernen Sichtweise²⁴ ist die Ausgabe aus dem Verlag Gallimard.

Doch auch hier kommt der Herausgeber, es ist Gérard Lahouati, um die Glaubwürdigkeitsfrage nicht herum. Obwohl er – man kann damit leben – dies für veraltet und banausenhaft hält, so lässt er dem Leser doch wenigstens die Option, den Text wie einen historischen Bericht aufzufassen.²⁵

Als Methode einer ausschliesslich textgestützten Annäherung ans Glaubwürdigkeitsproblem empfiehlt Lahouati das Rezept seines Mit-herausgebers Helmut Watzlawick.²⁶ Nach Analyse der Erzählstrukturen der «Histoire de ma vie» gliedert der genannte Autor den Befund in 6 Modi²⁷, von denen im hier angesprochenen Zusammenhang deren vier von besonderer Bedeutung sind: genaue Erinnerung, konfuse Erinnerung, zensurierte Wahrheit²⁸, Dramatisierung. Ergänzend verweist Watzlawick auf seine «Theorie der unnützen Details»; ihm sei nämlich aufgefallen, «dass erzähltechnisch unwichtige und überflüssige Details im Memoirentext oft auf präzise (wahre) Erinnerungen hinweisen, während hingegen literarisch ausgefeilte und büh-

²³ «Tout est vrai dans *l'Histoire de ma vie*: d'abord parce qu'on a souvent pu vérifier les récits, même parmi les plus fous, de Casanova; et surtout car la vérité qu'il cherche n'est pas tant historique qu'ontologique: moins que de raconter sa vie, il s'agit finalement de se dire, de poursuivre une image de soi»; Luna (wie Anm. 17), S. 25.

²⁴ Als Augenöffner wird etwa der Literaturtheoretiker Roland Barthes (1915–1980) genannt, so bei Franziska Meier, Die Lust am Text. Giacomo Casanova, ein grosser Erzähler – die Pléiade-Edition der «Histoire de ma vie» setzt neue Massstäbe; in: Neue Zürcher Zeitung 5.9.2015, S. 55.

²⁵ «Loué ou vilipendé, le héros, confondu avec l'homme, a suscité des interrogations sur son existence réelle et sur la vérité de ses prouesses. Dans la mesure où, pour beaucoup de lecteurs, la force de *l'Histoire de ma vie* vient de son caractère vécu, dans la mesure aussi où elle peut être lue comme un document, il importait de savoir si le témoin était digne de foi»; «De la vérité», HV/G Bd. 1, S. XIX.

²⁶ Helmut Watzlawick, Mémoire et thérapie – les «anticonfessions» de Casanova; in: Annales de la Société Jean-Jacques Rousseau 41 (1997), S. 281–311. – Der Verfasser, Herausgeber der Zeitschrift «L'Intermédiaire des Casanovistes», wirkte bereits an HV/L mit.

²⁷ «Souvenirs précis, souvenirs confus, vérité par anecdotes, vérité censurée, vérité transformée, mise en scène»; Watzlawick (wie Anm. 25), S. 291.

²⁸ Hier geht es vor allem um Casanovas Decknamen für Frauen, auf deren Entschlüsselung die Casanovisten enormen Scharfsinn und Fleiss verwendet haben.

nenwürdige Textstellen (mit vielen Dialogen) eher auf romanhafte Ausschmückung schliessen lassen».²⁹ Auf Wechsel im Erzähltempus haben andere Autoren bereits früher geachtet.³⁰

Wohlverstanden kann es hier bestenfalls um Indikatoren gehen, nicht aber um Nachweise oder gar um Beweise. Um eine in sich stimmige Passage der «Histoire de ma vie» zu verifizieren oder zu falsifizieren, benötigt man zumindest ein hieb- und stichfestes externes Dokument, wie sie zumal im Zusammenhang mit Zürich selten genug sind. Doch auch bei einwandfreier Dokumentierung etwa einer von Casanova erwähnten Person besteht keine Gewähr dafür, dass der oder die Betreffende sich auch so verhalten hat, wie der Autor es schildert.

Gang der Erzählung

In eine Spielschuldenaffäre verstrickt, entweicht Casanova mithilfe italienischer Freunde in der Nacht vom 1. auf den 2. April 1760 – letzterer sein Geburtstag – heimlich aus Stuttgart.³¹ Sein Diener Leduc³² hält ihm dabei den Rücken frei und soll bei erster Gelegenheit in Fürstenberg (bei Donaueschingen) zu ihm stossen. Am vierten Tage trifft Leduc hier ein, rapportiert über die in Stuttgart ausgestandenen Schikanen und empfiehlt Casanova, sich zur Sicherheit in die Schweiz abzusetzen. Herr und Diener übernachteten in Schaffhausen³³, erreichen am folgenden Tage Zürich und beziehen Quartier im Gast-

²⁹ Siehe Watzlawicks Brief an Felix Nussbaumer (wie Anm. 2), S. 150–153.

³⁰ «Le passage du passé simple au présent signale toujours dans le récit casanovien l'introduction d'une scène dramatisée»: Luna (wie Anm. 17), S. 107, Anm. 14.

³¹ HV/G t. V, f. 15; Bd. 2, S. 277. – Der 2. April 1760 fiel auf einen Mittwoch und nicht, wie Casanova schreibt, auf einen Montag.

³² Leduc (Name fiktiv!), Spanier, noch keine zwanzig Jahre alt, von Casanova als geschickter Frisör geschätzt; vgl. HV/G t. IV, f. 155; Bd. 2, S. 202. – Sein Verhältnis zu Casanova weckt die Assoziation Leporello–Don Juan; vgl. Luna (wie Anm. 17), S. 67, Anm. 41. – Vgl. im weiteren «Der überlegene Bediente», in: Elisabeth Frenzel, Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Querschnitte, 6.* Aufl., Stuttgart 2008, S. 37–49.

³³ Vgl. Anm. 45.

hof zum Schwert. Vor dem Einschlafen beginnt Casanova über ein Leben fernab von jeder Hektik nachzudenken – als Besitzer von 100 000 Taler könne er sich dies ja leisten. Im Traume genießt er die Ruhe einer arkadischen Landschaft.

Den Ort solchen Glücks zu finden, verlässt anderntags Casanova in aller Frühe mutterseelenallein die Stadt Zürich und marschiert auf der Fahrstrasse völlig aufs Geratewohl vor sich hin. Nach Stunden findet er sich auf einer Hochebene vor einem stattlichen Kloster – Einsiedeln, wie sich dann herausstellt.

Nach Anhören der Messe trifft Casanova in der Stiftskirche auf den Abt³⁴, der für ihn auf Lateinisch den Cicerone macht und ihm dabei auch die Marmorplatte mit Christi Fingerspuren zeigt, die von der göttlichen Weihe des Gebäudes kündigt («divinitus consecrata»)³⁵. Vom Abt wird Casanova zur «Suppe» in sein privates Speisezimmer gebeten, wo, gerahmt und hinter Glas prangend, ein päpstliches Brevet den Prälaten und dessen Gäste vom allfälligen Fasten dispensiert.³⁶ Beim exquisiten Mittagessen, an dem auch des Abts Kanzler³⁷ teilnimmt, ersucht Casanova aus plötzlichem Antrieb den Prälaten, ihm anschliessend die Beichte abzunehmen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs kommt er gar auf den Gedanken, seine Seelenruhe im Kloster zu suchen – doch dies behält er einstweilen für sich. Ohne auch nur die geringste Reue zu verspüren, beichtet er dem Abte während fast dreier Stunden eine skandalöse Geschichte nach der andern, empfängt die Absolution, bekommt ein Gastzimmer zugewiesen und wird auf die Frühmesse zur Kommunion bestellt.

³⁴ Als Fürstabt regierte in Einsiedeln von 1734 bis 1773 P. Nikolaus Imfeld (1694–1773); vgl. HLS 6 (2007), S. 593.

³⁵ Dieses «Handzeichen des Heilandes» wurde um 1800 entfernt; vgl. Odilo Ringholz, Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Freiburg i.Br. 1896, S. 164. – Die göttliche Weihe betraf, im Gegensatz zu Casanovas Meinung, nicht die ganze Klosterkirche; vgl. Fritz Oskar Schuppisser, Die Engelweihe der Gnadenkapelle von Einsiedeln in der frühen Druckgraphik; in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 43 (1986), S. 141–150.

³⁶ Ein solches Schriftstück ist in Einsiedeln nicht nachgewiesen; Mitteilung aus dem Stiftsarchiv, 8.4.2015.

³⁷ Als höchster weltlicher Beamter des Stifts diente damals Thomas Anton Fassbind (1717–1780), vormals Offizier in spanischen Diensten; vgl. HBLS 3 (1926), S. 117.

Tags darauf, zwischen Kommunion und Frühstück, überreicht Casanova dem Abte die schriftlich formulierten Modalitäten seines Klostereintritts, auch solche finanzieller und terminlicher Art.³⁸ Der Abt stellt eine Antwort auf den Nachmittag in Aussicht, doch nach dem Essen lässt er für den Gast anspannen mit dem Versprechen, ihm in vierzehn Tagen den Bescheid persönlich ins «Schwert» zu bringen. Zugleich gibt er ihm Empfehlungsbriefe an zwei Zürcher Herren mit.

Folgenden Tages gibt Casanova die Briefe bei ihren Adressaten «Ô-reilli» und «Pestaluci» ab und wird von diesen Männern, die auf den Abt grosse Stücke halten, am Abend zum Bürgertarif ins «concert de la ville» mitgenommen, dessen Programm gänzlich instrumental ist. Weil im Saal das Publikum nach Geschlechtern getrennt sitzt, langweilt sich Casanova; anschliessend werden ihm Ehefrauen und Töchter seiner neuen Bekannten vorgestellt, von denen letztere ihm sehr gefallen.³⁹ Es folgen auf nächsten und übernächsten Tag Einladungen zum Mittagessen, erst bei Orellis und dann bei Pestalozzis, wobei Casanova sich vom Flirten strikte zurückhält, obwohl in beiden Häusern die jungen Damen darauf wohl eingestiegen wären.

Casanova redet sich ein, der Klostereintritt sei seine wahre Berufung, verhält sich dementsprechend diskret, meidet jedes Aufsehen und wundert sich, wie man ihn auf der Promenade mit Respekt grüsst. Zwar empfindet er Langeweile, aber er meint, bei einer radikalen Lebensumkehr wie der seinigen müsse dies anfangs so sein.

Die Frist bis zum Besuch des Abts nutzt Casanova, um sich Deutschkenntnisse anzueignen. Sein Lehrer ist ein gewisser Giustiniani aus Genua, ein seinem Kloster entsprungener Mönch, der in Zürich gestrandet ist und sich hier kümmerlich durchschlägt. Dessen antiklerikale Tiraden sind freilich nicht geeignet, Casanovas Begeisterung fürs Klosterleben am Lodern zu halten. So vergeht für Casanova die Zeit –

³⁸ Einzahlung von 10000 Taler («écus») als Rentenkapital und Kautions, zehn Jahre Frist bis zur Profess; HV/G t. V, f. 22; Bd. 2, S. 283 f. – Die genannte Summe entsprach einem Zehntel von Casanovas angeblichem Vermögen.

³⁹ « ... positivement ... les plus aimables de Zurick»; HV/G t. V, f. 23; Bd. 2, S. 285.

doch am Vortag des erwarteten Abtbesuchs geschieht etwas, das ihn vollends anderen Sinnes werden lässt.

Am 23. April, abends um sechs Uhr, bemerkt Casanova von seinem Fenster aus, wie vor dem «Schwert» einem vierspännigen Wagen vier vornehme Damen entsteigen. Die ersten drei lassen ihn gleichgültig, nicht so aber die vierte, die modisch «en amazone»⁴⁰ gekleidet ist und ihm mit ihrem exotischen Aussehen geradezu den Verstand raubt.⁴¹ Um besser zu sehen, stützt er sich am Festerbrett auf und wird dabei von der Schönen erstmals wahrgenommen. Die Dame betritt den Gasthof, Casanova läuft zum Fenster, das von seinem Vorzimmer auf den Korridor geht – und wiederum kommt es zum Blickkontakt. Völlig ausser Atem muss sich Casanova erst einmal hinlegen; und als er erfährt, diese Damen aus Solothurn wollten auf ihrem Zimmer speisen und am folgenden Morgen in aller Frühe zu einem Tagesausflug nach Einsiedeln aufbrechen, kommt er auf die grandiose Idee, die Rolle des Kellners zu übernehmen. Ein Louisdor⁴² für den Bediensteten, der ihm die obligate grüne Schürze besorgt, und später auch einer für Leduc sichern ihm die Komplizenschaft der Domestiken, und so kann er gleich brillieren, indem er an der Tafel einen Kapaun kunstgerecht zerlegt. Die Schöne, die genau merkt, dass hier etwas gespielt wird, verwickelt ihn in ein Gespräch – «*Quel délicieux moment!*» – und lässt sich von ihm schliesslich Stiefel und Strümpfe ausziehen, was ihm Anblick und Berührung der unteren Extremitäten bis zum Knie erlaubt. So viel für den 23. April.

Tags darauf, mithin am 24. April, steht Casanova rechtzeitig mit geputztem Schuhwerk bereit, das er seiner Schönen schnüren darf,

⁴⁰ Die Dame trägt Reitkostüm oder Tageskostüm im Stile eines solchen. Damit gibt sie sich keck und selbstbewusst; verdankenswerte Auskunft von Andrea Franzen, Kuratorin Textilien/Kostüme, Schweizerisches Nationalmuseum, 13.2.2015.

⁴¹ «*Cette jeune brune avec des yeux noirs très fendus à fleur de tête sous deux surcils [!] intrépides à teint de lis, et joues de rose coiffée par un bonnet de satin bleu d'où pendait une houpe d'argent qui lui tombait sur l'oreille est un talisman qui me rend stupide*»; HV/G t. V, f. 24; Bd. 2, S. 286.

⁴² Ein nobles Trinkgeld. Zum Vergleich: In Solothurn war – nebst Kost und Logis – das Monatsgehalt der Haushälterin mit zwei, dasjenige des Kochs mit vier Louisdor bemessen; vgl. HV/G t. V, f. 43; Bd. 2, S. 310. – Für eine ärztliche Konsultation bezahlte Casanova zwei Louisdor; vgl. HV/G t. V, f. 88; Bd. 2, S. 369.

nachdem er ein Frühstück der besonderen Art genossen hat⁴³; dann fahren die Damen nach Einsiedeln.

Im Verlauf des Vormittags erfährt Casanova, der Abt sei eingetroffen und wolle mit ihm unter vier Augen speisen, worauf er ein fürstliches Mahl anrichten lässt. Der Abt erscheint pünktlich und lobt, nach wie vor in der Meinung, einen reuigen Sünder vor sich zu sehen, den Venezianer für den ausgezeichneten Ruf, den er sich in Zürich erworben habe. Casanova hingegen erklärt, anderen Sinnes geworden zu sein, wozu ihn der Abt auch wieder beglückwünscht, da es – im Vertrauen gesagt – schwieriger sei, das Seelenheil im Kloster zu bewahren als ausserhalb desselben. Nach dem Essen scheiden Casanova und der Abt in bestem Einvernehmen.

Casanova ergeht sich indessen in Phantasien über den Engel, der eigens aus Solothurn gekommen sei, um ihn von der verrückten Idee zu erlösen, Mönch zu werden. Als er aber um sechs Uhr abends das Eintreffen der Damen heimlich beobachtet, fühlt er sich von seiner Schönen vor ihren Freundinnen lächerlich gemacht. Enttäuscht und beschämt verdrückt er sich in eine Seitengasse und begegnet hier Giustiniani, der eine einschlägige Adresse kennt, als Casanova Appetit auf eine langentbehrte Lustbarkeit bekundet.⁴⁴ Im Bordell bleibt er bis Mitternacht und amüsiert sich recht gut mit zwei jungen «Arbeiterinnen».

Zurück im «Schwert» erfährt Casanova von Leduc, wie seine gestrige Maskerade von sämtlichen im Hause Anwesenden als Riesengaudi miterlebt worden sei. Am heutigen Abend, wo er, Leduc, im Service für seinen Herrn eingesprungen sei, hätten nach Casanova nur die Freundinnen der Schönen gefragt; diese selber habe Missmut und Gleichgültigkeit an den Tag gelegt. Leduc weiss auch zu berichten, die Dame habe vor kurzem einen Mann reiferen Alters geheiratet, einen Herrn von Roll.⁴⁵ In diesem Wissen legt sich Casanova zur Ruhe.

⁴³ «Je suis sorti pour les laisser habiller, mais la porte étant ouverte mes yeux déjeunèrent sur un sein d'albâtre»; HV/G t. V, f. 26; Bd. 2, S. 290.

⁴⁴ «... l'envie ... de passer une couple d'heures avec quelque beauté enfantine, et mercenaire»; HV/G t. V, f. 27; Bd. 2, S. 292.

⁴⁵ Für Einzelheiten siehe unten in diesem Aufsatz, Kapitel «Begebenheiten und Begegnungen».

Am nächsten Tag beobachtet Casanova frühmorgens vom Fenster aus die Abreise des Damenquartetts, bekommt ein bezauberndes Lächeln geschenkt und grüsst zurück – gesehen hat's niemand.

Später empfängt er Besuch vom Gastwirt Ott, den seine beiden Söhne und deren Privatlehrer begleiten, und der mit vollendeter Grandezza auftritt.⁴⁶ Der Wirt bedauert, Casanova nicht in der Verkleidung gesehen zu haben, lässt aber durchblicken, dass er solche Komödien in seinem Hause nicht besonders goutiert. Er bittet Casanova, sich vor seiner Abreise wenigstens einmal an die Table d'hôte zu setzen; ein Wunsch, den ihm Casanova gleich erfüllt. Nach dem Mittagessen in Gesellschaft hoher Offiziere beteiligt sich Casanova an einer Würfelrunde und lässt dabei hundert Louisdor⁴⁷ liegen; dasselbe passiert ihm auch tags darauf im Hause eines «ziemlich reichen» jungen Mannes namens Escher.

Fest entschlossen, in Solothurn mit der Schönen ans Ziel zu gelangen, ersucht er die Marquise d'Urfé, seine schwerreiche und für esoterischen Zauber stets empfängliche Gönnerin in Paris, ihm einen kräftigen Empfehlungsbrief zuhanden des in Solothurn residierenden französischen Ambassadors Chavigny zu verschaffen – ein solches Schreiben sei im Interesse des Rosenkreuzerordens unbedingt vonnöten.

Schliesslich zieht Casanova Bilanz seiner insgesamt vier in Zürich erfolgten Bordellbesuche: Diese hätten ihn nur mässig befriedigt, da er mit den jungen Liebedienerinnen nicht auch sprachlich habe kommunizieren können.⁴⁸ Mit den Schweizern verhalte es sich eben

⁴⁶ Hier schaltet Casanova einen Exkurs über Schweizer Nobelgasthöfe ein. In Schaffhausen sei sich ein Wirtssohn trotz seines Offiziersranges als Bediener im Speisesaal nicht zu schade gewesen; vgl. HV/G t. V, f. 30; 2, S. 293. – Dies dürfte sich auf die «Krone» mit Patron Johannes Murbach (1691–1778) beziehen, von dem ein Sohn, Hans Capar Murbach (1720–1793), Major in sardinischen Diensten war. Der Dank für diese Information aus dem Bürgerregister Bartenschlager (B III 10.50) geht ans Stadtarchiv Schaffhausen.

⁴⁷ Zum Vergleich: In Solothurn will Casanova für die sechsmonatige Miete eines Landhauses hundert Louisdor bezahlt haben; vgl. HV/G t. V, f. 42; Bd. 2, S. 308.

⁴⁸ «Sans la parole le plaisir de l'amour diminue au moins de deux tiers»; HV/G t. V, f. 30; Bd. 2, S. 294.

gleich wie mit den Genuesen: Sie sprächen sehr schlecht und schrieben sehr gut. Damit verabschiedet sich Casanova von «Zurick».⁴⁹

Zusätzlich zu Casanovas eigenen Datumsangaben (2. und 23. April 1760) ist hier auf zwei externe Dokumente zu fokussieren, die sich auf in den Memoiren nicht erwähnte Geschehnisse beziehen. Am 9. April 1760 hatte sein Diener Leduc in Stuttgart das Gesuch gestellt, aus der Haft entlassen zu werden⁵⁰, was die Ankunft des Duos in Zürich entsprechend retardiert. Am 24. April versetzte Casanova, wie aus der in seinem Nachlass gefundenen «Escherschen Verpflichtung» hervorgeht, unter dem Namen «Chevalier de Seingalt» in Zürich bei einem gewissen J. Escher «à Berg» eine Anzahl persönlicher Effekten⁵¹, womit seine Anwesenheit an diesem Ort und an diesem Datum ausdrücklich belegt ist.

Die Memoiren nehmen ihre Fortsetzung mit Casanovas Reise im eigenen Wagen über Baden, Luzern und Freiburg nach Solothurn. Das bestellte Empfehlungsschreiben ist dort auch schon eingetroffen, verfasst vom Herzog von Choiseul, dem damaligem Aussenminister. Am Ambassadorshofe dem Ehepaar von Roll vorgestellt, bekommt Casanova die Gelegenheit, sich in der Rolle des Liebhabers an einer Theateraufführung zu beteiligen, zu welcher Frau von Roll die weibliche Hauptrolle einstudiert hat. Mit einer von Ambassador Chavigny ausgedachten langwierigen Intrigue gewinnt er das Vertrauen des Ehemanns und versucht er alsdann, in dem von ihm eigens gemieteten Landhaus in den vollen Genuss seiner neuen Liebe zu kommen, wobei er an der Rachsucht einer Madame F., die er verärgert hat, kläglich scheitert. Dass es ihm dann mithilfe seiner famosen Haushälterin und nachmaligen Mätresse Dubois gelingt, die Spielverderberin empfindlich zu demütigen, stellt die Balance wenigstens einigermaßen

⁴⁹ HV/G t. V, f. 30; Bd. 2, S. 294.

⁵⁰ Vgl. HV/G Bd. 2, S. 1191, Anm. 37. – Der Diener hatte mit «De Julliers» unterzeichnet.

⁵¹ Die «Eschersche Verpflichtung» ist abgedruckt in HV/L Bd. 2, S. 291, Anm. 1, und, nebst Erklärungen des darin erstmals verwendeten Namens «Seingalt», erwähnt in HV/G Bd. 2, S. 1193, Anm. 64. – Für Einzelheiten siehe unten in diesem Aufsatz, Kapitel «Begebenheiten und Begegnungen».

wieder her. Die nächsten Stationen der «Histoire de ma vie» sind Bern, Lausanne und Genf.

Während nun für Zürich Casanovas Datumsangaben mit den einschlägigen externen Dokumenten wenigstens halbwegs kompatibel sind, so gilt dies für Solothurn überhaupt nicht. Casanova dürfte sich hier zwar aufgehalten haben, aber bei Weitem nicht so lange, um die in den Memoiren erzählten Handlungen auszuführen.

Begebenheiten und Begegnungen

Der renommierte Gasthof zum Schwert⁵², von 1612 bis 1815 im Besitze der Familie Ott, wurde zu Casanovas Zeit von Mathias Ott (1718–1766) geführt. Er war Vater von zwei damals im Knabenalter stehenden Söhnen, von denen der jüngere, Antonius Ott (1748–1800), dereinst sein Nachfolger werden sollte.⁵³ Casanova hat demnach die familiäre Situation und Atmosphäre akkurat wiedergegeben.

Der Konzertbesuch Casanovas von 1760 ist in der Zürcher Kulturgeschichte durchaus präsent.⁵⁴ Damals gab es in Zürich drei Musikgesellschaften mit eigenem Lokal, deren grösstes, der Musiksaal beim Fraumünster, zur Not 270 Zuhörer fasste.⁵⁵ Dort hatte 1751 auch die erste öffentliche Musikdarbietung stattgefunden, doch kam ein regelmässiges Konzertleben erst zwanzig Jahre später in Gang.⁵⁶ Wenn vor dieser Zeit Musik aufgeführt wurde, dann geschah dies auf

⁵² Vgl. Friedrich Otto Pestalozzi, Die berühmteste Fremdenherberge des alten Zürich; in: Zürcher Taschenbuch N. F. 58 (1938), S. 17–46.

⁵³ Vgl. Fred Ammann, Genealogische Kartei dynastischer Hoteliers- und Gastwirte-Familien 3 (1976), S. 6 f.

⁵⁴ Vgl. Conrad Ulrich, Geselligkeit und Gesellschaften; in: Hans Wysling (Hrsg.), Zürich im 18. Jahrhundert, Zürich 1983, S. 60.

⁵⁵ Vgl. Dorothea Baumann, Vom Musikraum zum Konzertsaal. Auf den Spuren von Zürichs Musikleben, Zürich 2002 (186. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich), S. 12.

⁵⁶ Vgl. Friedrich Jakob, Die Musik; in: Hans Wysling (wie Anm. 53), S. 253–265, 307–308, insbesondere «Das Entstehen des Zürcher Konzertlebens», S. 261–264.

Risiko von Privaten; deshalb sind solche Veranstaltungen nicht aktenkundig.⁵⁷

Nun war ja Casanova von den Herren Orelli und Pestalozzi ins Konzert mitgenommen worden, denen er von Abt Imfeld empfohlen worden war.⁵⁸ Die Kommentatoren der «Histoire de ma vie» haben zu deren Identität lediglich immer wieder Vermutungen geäußert⁵⁹, zuletzt auf den nachmaligen Bürgermeister Hans Heinrich von Orell (1715–1785)⁶⁰ und auf Hans Jakob Pestalozzi (1707–1782).⁶¹

Die beiden Zürcher, wer immer sie waren, muss man sich als wohlhabende Familienväter mit Töchtern in gesellschaftsfähigem Alter vorstellen. 1760 gab es bei den Orell fünf Männer mit diesen Eigenschaften⁶² und bei den Pestalozzi deren zwei.⁶³

Möglicherweise waren Casanovas neue Bekannte Mitglieder einer Musikgesellschaft; jedenfalls wählte 1760 diejenige «Zur Deutschen Schule» Quartierhauptmann Hans Konrad Orell (1715–1764)⁶⁴ zu ihrem Präsidenten.⁶⁵ Allen hier in Erwägung gezogenen «Kandidaten» war, vielleicht nicht ganz von ungefähr, der kaufmännische Hintergrund gemeinsam.⁶⁶ Genaueres lässt sich aufgrund der konsultierten Genealogien und Archivalien nicht sagen.

⁵⁷ Die Durchsicht der Protokolle und Rechnungen der alten Gesellschaften (ZBZ: AMG Archiv) erwies sich mit Bezug auf ein Konzert von 1760 als ergebnislos.

⁵⁸ Solche Namen sind im Umfeld Abt Nikolaus II. prima vista nicht aktenkundig; Mitteilung des Stiftsarchivs Einsiedeln, 8.4.2015.

⁵⁹ Vgl. zuletzt HV/G Bd. 2, S. 1193, Anm. 57.

⁶⁰ Vgl. HLS 9 (2010), S. 455, Nr. 20. – Dieser Orell war Vater von drei Töchtern mit Geburtsjahr 1743, 1745 und 1747; vgl. SGB 9 (1953), S. 221 f., Nr. 72.

⁶¹ Vgl. HLS 9 (2010), S. 634, Nr. 9. – Hans Jakob Pestalozzis Nachkommenschaft war allerdings rein männlich; vgl. Hans Pestalozzi-Keyser, Geschichte der Familie Pestalozzi, Zürich 1958, S. 97 f. und Stammtafel 19 A.

⁶² Vgl. Orelli Nr. 68, 72, 73, 74, 75; in: SGB 9 (1953), S. 219–226.

⁶³ Hans Rudolf Pestalozzi (1697–1765), Hans Jakob Pestalozzi (1711–1787); vgl. Pestalozzi-Keyser (wie Anm. 60), Stammtafeln 20 und 24.

⁶⁴ Vgl. HBLS 5 (1929), S. 353, Nr. 15. – Der Mann hatte drei Söhne und fünf Töchter, letztere mit Geburtsjahren 1738, 1742, 1746, 1748 und 1759; vgl. SGB 9 (1953), S. 222 f., Nr. 73.

⁶⁵ ZBZ: AMG Archiv IV A 5, S. 14.

⁶⁶ Einsiedeln und Zürich wirkten bei Finanzgeschäften gelegentlich zusammen; vgl. Hans Conrad Peyer, Von Handel und Bank im alten Zürich, Zürich 1968, S. 137 f.

Giustiniani aus Genua, so nennt Casanova den Mann, bei dem er in Zürich Deutsch lernte.⁶⁷ Nun gab es da einen Francesco Giustiniani, mit welchem sich die Proselyten-Kommission über Jahrzehnte zu beschäftigen hatte.⁶⁸ Ende 1741 hatte dieser, nach eigenen Angaben einer römischen Patrizierfamilie entstammend, als Renegat der katholischen Kirche⁶⁹ in Zürich um Aufnahme und Unterstützung ersucht und dabei als mögliche Einnahmequelle Lektionen in den Sprachen Latein, Italienisch, Französisch und Spanisch genannt. Die angesuchte Unterstützung wurde ihm ab 1742 denn auch gewährt, und zwar bis an sein Lebensende 1772 oder 1773.⁷⁰

1747 ersuchte Francesco Giustiniani um die Bewilligung, sein einer Regula Ehram von Weiningen gegebenes Eheversprechen einlösen und fernerhin in Zürich bleiben zu dürfen⁷¹, was ihm anscheinend gewährt wurde.⁷² Um sich mit Frau und Kindern haushälterisch in der Stadt niederzulassen, musste er 1750 eine von zwei Bürgern unterzeichnete Garantieerklärung vorlegen.⁷³ Wie lange er mit Regula Ehram verheiratet war, ist nicht bekannt; jedenfalls schloss er 1759 seine zweite Ehe mit einer Anna Lang aus Windlach.⁷⁴ Obwohl sich Giustiniani aus der Misere niemals lösen konnte, oder vielleicht gar eben deswegen, blieben ihm Anfeindungen nicht erspart. So wurde 1750 gemunkelt, er habe mit dem Verkauf gestohlener Seide zu tun gehabt.⁷⁵ Wie aus alledem hervorgeht, kann Casanovas Zürcher Sprachlehrer schwerlich mit jenem P. Giustiniani identisch sein, der 1758 im Palazzo ducale von Genua einer französischen Schriftstellerin seine Verse über Christoph Kolumbus vortrug.⁷⁶

⁶⁷ HV/G t. V, f. 23–24 und f. 27; Bd. 2, S. 285 f. und 292.

⁶⁸ StAZH: E I 9.13, Nr. 2 und 6–10.

⁶⁹ Von Ordenszugehörigkeit ist hier nicht die Rede.

⁷⁰ Die Akte Giustiniani wurde erst am 1.11.1781 geschlossen; StAZH: E I 9.16, Nr. 2.

⁷¹ StAZH: E I 9.13, Nr. 2 (29.9.1747).

⁷² Heirat am 17.10.1747 in der Kirche Weiningen; Datenbank «Ehen im Kanton Zürich 1701–1800» mit Ausdruck in Buchform im StAZH.

⁷³ StAZH: E I 9.13, Nr. 7 (14.5.1750) und Nr. 9 (20.8.1750).

⁷⁴ Heirat am 3.10.1759 in der Kirche Wipkingen (wie Anm. 71).

⁷⁵ Vgl. StAZH: E I 9.13, Nr. 8 (3.6.1750).

⁷⁶ Vgl. HV/L Bd. 2, S. 298, Anm. 1, und HV/G Bd. 2, S. 1193, Anm. 58.

Die Amazone aus Solothurn hiess in Casanovas Autograph ursprünglich «Mme de Rol». Diesen Namen machte der Autor hinterher als «Mme =» unkenntlich⁷⁷, was freilich die Lüftung der Anonymität auf die Dauer nicht verhinderte.⁷⁸ Demnach handelte es sich um Maria Anna Ludowika von Roll (1737–1825)⁷⁹, die den ihr weitläufig verwandten Urs Viktor Joseph von Roll (1711–1786) heiratete, Letzteres aber erst am 29. Juli 1760, als Casanova längst über alle Berge war.⁸⁰

Den Namen Escher gibt Casanova dem «ziemlich reichen» jungen Mann, bei dem er gegen Ende seines Zürcher Aufenthaltes zu Mittag gespeist und dem Würfelspiel gefrönt haben will.⁸¹ Nun reichen diese Angaben als Ausgangspunkt einer Recherche nicht aus.⁸²

Fokussiert man aber auf den als Pfandgläubiger Casanovas extern dokumentierten «J. Escher, à Berg» und wagt man die Gleichsetzung mit dem aus der Erzählung bekannten Gastgeber Casanovas, zeichnen sich Konturen ab.

Dieser «J. Escher, à Berg» nämlich verpflichtete sich, nach im Auftrage des «Chevalier de Seingalt» empfangener Zahlung von 80 Louisdor dem Überbringer die bei ihm deponierten Textilien⁸³ und Preziosen⁸⁴ aushändigen zu wollen.

⁷⁷ HV/G t. V, f. 27; Bd. 2, S. 292, Anm. a, und S. 1193, Anm. 68 und 69.

⁷⁸ Vgl. Aldo Ravà, Casanova a Lugano e «La sfida andata in fumo»; in: Bollettino storico della Svizzera italiana 33 (1911), S. 12–19.

⁷⁹ Vgl. HV/G 2, S. 1193, Anm. 68.

⁸⁰ Zum Heiratsdatum der beiden von Roll und zur Wiederbegegnung Casanovas mit ihnen 1769 in Lugano vgl. Nussbaumer (wie Anm. 2). – Einen Exkurs über die Dame, deren Mutter eine spanische Gräfin war, hat HV/L Bd. 2, S. 953 f.

⁸¹ HV/G t. V, f. 30; Bd. 2, S. 294.

⁸² Die Vermutung (HV/G Bd. 2, S. 1194, Anm. 8), es handle sich um Hans Kaspar Escher von Berg (1725–1789), ist allein schon deshalb abwegig, weil Casanova einen ihm Gleichaltrigen kaum als «jeune homme» bezeichnet hätte.

⁸³ Fünf Textilien, allen voran ein blaues, hermelinverbrämtes Habit, wie er es in der Zeit seiner Liebschaft mit M. M., der Nonne von Murano, getragen hatte; vgl. Watzlawick (wie Anm. 25), S. 293.

⁸⁴ Über ein Dutzend Gegenstände, darunter antike oder antikisierende Siegelstempel, Berlocken, ein Fläschchen und eine Bonbonnière aus Kristall und ein goldener Korkenzieher.

Einen Johann Escher im Berg⁸⁵ aber kennt man aus der Zürcher Wirtschaftsgeschichte als den Financier, bei dem der Konstanzer Kardinalbischof von Rodt 1757/1758 eine Anleihe von 16 000 Reichstalern tätigte.⁸⁶ Dank dem in Zürich eher seltenen solitären Vornamen Johannes⁸⁷ und dem Wohnsitz «im Berg» ergibt sich zwingend die Einordnung in die Familie Escher vom Glas.⁸⁸ Der gesuchte Johannes Escher (1734–1784) machte später Karriere im französischen Soldatendienst⁸⁹, wurde Ritter des Ordens «Pour le mérite militaire» und kam 1780 für die Meisenzunft in den Grossen Rat.⁹⁰ Er besass, von seinem Vater⁹¹ ererbt, ansehnliche Sammlungen von Naturalien, Münzen und Gemälden, welche über seinen Tod hinaus in einigen Räumen des Hauses im Berg zu besichtigen waren.⁹² Lebensalter und vorzeigbarer Reichtum Eschers entsprechen somit Casanovas Charakterisierung.

⁸⁵ «Im Berg» meint in Zürich die Wohnlage am Hang oberhalb des Hirschengrabens. Entsprechende Häusernamen waren «Berg», «Oberer-», «Unterer-» und «Neuer Berg»; vgl. Paul Guyer, *Zürcher Hausnamen*, mit einem Häuserverzeichnis der Zürcher Altstadt, Zürich 1953, S. 11. – Vgl. auch im StAZH die Regestensammlung Corrodi-Sulzer, Assekuranz-Nr. Grosse Stadt 664, Hirschengraben 46/Künstlergasse 9.

⁸⁶ Vgl. Peyer (wie Anm. 65), S. 137.

⁸⁷ «Johann» figurierte in Zürich meist als erster Vorname vor einem zweiten wie «Heinrich», «Jakob», «Kaspar», «Konrad» oder «Rudolf».

⁸⁸ Die adelige Familie Escher vom Luchs, zu der die Gerichtsherren von Berg im Zürcher Weinland gehörten, scheidet hier mangels passenden Namensträgers aus; vgl. die ungedruckten Luchs-Escher-Genealogien in StAZH (W I 17.25 und 26) und ZBZ (Ms. Z II 2, S. 335–417). Mit Geldgeschäften befassten sich Zürcher Junker ohnehin nicht.

⁸⁹ Brevet als Hauptmann 1769 und als Oberst 1778; ZBZ: Familienarchiv Escher vom Glas 131.1.

⁹⁰ Carl Keller-Escher, *Genealogie der Familie Escher vom Glas*, Zürich 1885, Nr. 131.

⁹¹ Johannes Escher (1699–1734), Kaufmann im Gelben Seidenhof und Zwölfer zur Meisen, dessen Gattin Anna Gossweiler das Haus im Berg in die Ehe gebracht hatte; vgl. Keller-Escher (wie Anm. 89), Nr. 101.

⁹² Vgl. Johann Jakob Leu, *Allgemeines helvetisches ... Lexikon*, Suppl. 2 (1787), S. 187 f.

Epilog

Dem fünften «tome» der «Histoire de ma vie» mit den Erlebnissen in Württemberg und in der Schweiz wird von Kennern hohe literarische Qualität zugebilligt.⁹³ Was da auch in Verbindung mit Zürich geschildert wird, ist reich an romanhaften und dramatischen Elementen, abrupten Wendungen und hohen Emotionen.

Ohne dass hier Abhängigkeiten postuliert würden – Lebenskrise, wundersame Lenkung zum (vermeintlichen) Gnadenort und Beichte können beim Leser durchaus literarische Erinnerungen wecken.⁹⁴ Eine Häufung von Ereignissen wiederholt sich mit der umwerfenden Erscheinung der schönen Amazone, dem Wiedererwachen der natürlichen Instinkte, der Maskerade im «Schwert» und dem Verzweiflungsanfall – kurz: mit dem Vorspiel zur Solothurner Intrige. Da nun aber diese klar ins Reich der Phantasie gehört⁹⁵, so ist auch hinter die zu diesem Ende erzählten Zürcher Ereignisse ein grosses Fragezeichen zu setzen. Hier geht es um Literatur und nicht um Reportage.

Doch abgesehen davon bleiben genügend «störende Details», Banalitäten, an denen zu zweifeln man wenig Grund hat. Dies dürfte etwa für den gerahmten Fastendispens des Abtes von Einsiedeln gelten, für die Herren Orelli und Pestalozzi, für das langweilige Konzert, das zu erfinden dem passionierten Fabulierer kaum Vergnügen bereitet hätte, für Giustiniani, für die Besuche im Bordell und für die Begegnung mit dem jungen Escher. Amouröse Triumphe gab es für Casanova hier nicht zu feiern – Zürich war nun einmal nicht seine Stadt.⁹⁶ So weit die nicht eben berauschende Bilanz.

⁹³ «... sans qu'on y trouve les grandes amours ou les hauts faits qui ont donné leur gloire à certains épisodes des Mémoires, celui-ci [tome V] a un charme et un piquant qui permettent d'apprécier l'écrivain dans un de ses bons moments»; Luna (wie Anm. 17), S. 12.

⁹⁴ Etwa Dante, Goethe und, aus Carmina Burana bekannt, Archipoeta mit der Vagantenbeichte.

⁹⁵ Casanova braucht für das Funktionieren seiner Geschichte ein Ehepaar und lässt deshalb die beiden von Roll schon vor ihrer Trauung (29.7.1760) als solches auftreten.

⁹⁶ «Zurich, cependant, n'était pas une ville très ... casanovienne»; Grellet (wie Anm. 8), S. 25.

In der älteren Casanovistik ist verschiedentlich die Vermutung geäußert worden, Casanovas Reisen hätten einen geheimen Zweck gehabt; nämlich Aufträge je nachdem der französischen Regierung, der Freimaurer, Rosenkreuzer oder Jesuiten.⁹⁷ Casanova selber will in Solothurn seiner Dubois verboten haben, seine Papiere anzurühren, weil sie Geheimnisse enthielten.⁹⁸ Aktenkundig ist jedenfalls, dass im März 1760 ein österreichischer Diplomat Casanova als gefährlichen Verschwörer denunzierte – ein Verdacht, für den der französische Aussenminister Choiseul nichts als Spott übrig hatte.⁹⁹

Wie die Befunde der jüngsten Kommentatoren erkennen lassen, haben Verschwörungstheorien in der Casanovistik weniger Kurswert als auch schon¹⁰⁰; und auch ein prominent platzierter Lexikonartikel ist davon frei.¹⁰¹ Nicht, dass Casanovas Leben nun keine Geheimnisse mehr bürge – doch aus Zürcher Dokumenten werden sich diese wohl kaum ergründen lassen.

Nun aber wurde zur Stütze von Verschwörungstheorien auch die Pfandleihe vom 24. April 1760 herangezogen. Demnach habe diese Aktion nicht primär der Beschaffung von Bargeld gedient, sondern

⁹⁷ «It had been suggested that he was an agent of the Jesuits or the Freemasons, or perhaps a spy. This last appears much more the reasonable hypothesis», so James Rives Childs, *Casanova. A new perspective*, New York 1988, S. 112. «Spia internazionale?» titelt Gatani (wie Anm. 10), S. 57–61.

⁹⁸ «J'ai des secrets dont je ne suis pas le maître»; HV/G t. V, f. 62; Bd. 2, S. 334.

⁹⁹ HV/L Bd. 2, S. 270 f., Anm. 1 und 2.

¹⁰⁰ Skepsis gegenüber Casanovas Berichten von Regierungsmissionen 1757 nach Dünkirchen (HV/G t. IV, f. 48; Bd. 2, S. 56) und 1758 nach den Niederlanden (HV/G t. IV, f. 76; Bd. 2, S. 89. – HV/G t. IV, f. 93; Bd. 2, S. 107) äussert HV/G Bd. 2, S. 1146, Anm. 56 und S. 1155, Anm. 14).

¹⁰¹ Helmut Watzlawick, *Giacomo Girolamo Casanova*; in: Charles Porret et Cécile Révenger (Hrsg.), *Le monde maçonnique des Lumières (Europe – Amérique et colonies). Dictionnaire prosopographique 1* (2003), S. 684–701. – Zu reisenden Freimaurern vgl. Pierre-Yves Beaurepaire, *Les circulations maçonniques internationales en Europe*; in: Pierre-Yves Beaurepaire et Pierrick Pourchasse (Hrsg.), *Les circulations internationales en Europe, années 1680 – années 1780*, Rennes 2010, S. 297–308, hier S. 297. – Zur französisch-britischen Rivalität unter Freimaurern vgl. Pierre-Yves Beaurepaire, *L'Europe des francs-maçons, 18^e–21^e siècles*, s.l. 2002, insbes. S. 111 mit instruktiver geografischer Karte.

der Tarnung, indem Casanova sich (temporär?) von Kleidern und Accessoires habe trennen wollen, mit denen er kürzlich aufgefallen sei.¹⁰²

Und zuletzt noch dies: Die Überlieferung der Escherschen Verpflichtung in Casanovas Nachlass muss ja wohl bedeuten, dass Casanova die Pfänder nicht eingelöst und somit in Zürich zurückgelassen hat. Den Textilien dürfte Ungeziefer längst den Garaus gemacht haben. Doch sollte je aus Zürcher Familienbesitz eine Schatulle mit, u. a., Siegeln mit Darstellung des Herkules, des Kaisers Galba und einer römischen Biga, und ausserdem einem goldenen Korkezieher ans Licht kommen, dann könnte das die Sternstunde eines Casanovisten sein.

¹⁰² HV/L Bd.2, S.291, Anm. 1.